

Landesmutter werden ist sehr schwer, Landesvater sein dagegen -

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Landesmutter werden ist sehr schwer; Landesvater sein dagegen –

Zufälle gibt es! Am gleichen Tage, da ich im «Beobachter» las, was «unsere» Landesväter, genau, die sieben Bundesräte, verdienen, hörte ich an diesem meistens auf deutsch sendenden Tessiner Lokalradio den vielleicht treffendsten, beim ersten Anhören recht harmlosen, meiner Meinung nach aber bösesten Kommentar zur Bundesratswahl vom 7. Dezember 1983.

Was viel kostet ...

Eben, der «Beobachter» verriet im Leitartikel, was die Bundesräte verdienen. Verdienen – das heisst, was ihnen pro Jahr ausbezahlt wird ...

Es ist also über eine Viertelmillion. Über – wieviel über 250 000 Franken? Einen Fünfliber, hundertfünfzig oder hundertfünfzigtausend Franken? Darf oder will man es nicht genauer wissen? Ich meine, wenn schon!

Der «Schweizerische Beobachter» scheint mir auch nicht mehr das zu sein, was er einmal war. Er ist sehr schweizerisch geworden, so ausgewogen. Und an dieser Ausgewogenheit wird die Schweiz einmal noch ganz zugrunde gehen. Oder an Langeweile?

Der «Beobachter»-Leitartikel behauptet zwar: «Eine Viertelmillion ist viel zuwenig, wenn sie einem tüchtigen Magistraten zukommt.» Und weil kein Risiko besteht, wird auch ein einziger Name genannt: «Willi Ritschard beispielsweise war zweifellos unterbezahlt.» So.

Wo hingegen ein Risiko bestünde, schweigt des «Beobach-

ters» Ausgeglichenheit: «Eine Viertelmillion ist zuviel, wenn sie an einen unfähigen Bundesrat verschleudert wird.» So. An wen denn beispielsweise? Furgler, Chevallaz, Hürlimann, Aubert, Friedrich gar oder Schlumpf? An keinen von ihnen? Gar an alle?

... ist auch viel wert?

Es lebe die schweizerische Ausgeglichenheit! Statt dem biedereren Schweizer Steuerzahler zu erklären, warum eine Viertelmillion für einen Bundesrat, selbst wenn er Willi Ritschard hiess, zu wenig ist, lässt der «Beobachter» einen «protestantischen Theologen und Bibelübersetzer» schöne Gedanken über «Wert und Sinn eines Menschenlebens» äussern ... Dass er nicht auch noch die Maxime von sich gibt: «Lieber reich und gesund als arm und krank» ...

Selbst der heutige «Beobachter» wäre nicht der «Beobachter», wenn er nicht wenigstens die Frage stellte: «Ob die Bezüge unserer Landesväter angemessen sind?» Statt sie zu beantworten – oder das doch recht schöne Einkommen zu begründen, wischt wascht der «Beobachter» von 1984: «Nun, gemessen an den Spitzeneinkommen in der Privatwirtschaft, verdienen unsere Minister zuwenig.» Auch das noch.

Wenigstens spricht er nicht auch noch von der immensen Verantwortung! Das tat «man» nämlich eine Zeitlang gern und oft. Verantwortungstragen tönt so schön, «man» lässt es sich auch schön bezahlen.

Generale und Kriegsminister tragen Verantwortung; und die Soldaten krepieren. Manager tragen Verantwortung; und ihre Betriebe werden dann wegen falschen Managements geschlossen, und die Angestellten stehen auf der Strasse. So tragen eben auch «unsere» Bundesräte Verantwortung. Ihr Risiko?

Was ich meine? Ein Lokomotivführer trägt auch Verantwortung. Er verdient kaum ein Fünftel des Bundesratslohnes. Und wenn er seiner Verantwortung nicht gerecht wird, riskiert er sein eigenes Leben und das – vielleicht – von hundert und mehr Unschuldigen. Und wird dafür zur Rechenschaft gezogen. Das meine ich.

Was nichts kostet ...

Und wenn Sie es nun noch ganz genau wissen wollen: Ich bin mit den sieben Herren nicht zufrieden. Das Mindeste, was man von ihnen verlangen könnte, solange sie noch unter sich, also ohne Frauen sind: «Seid doch Männer!» Nicht Bodybuilder, aber im Sinne von: «Ein Mann, ein Wort!» beispielsweise. Oder, da es ja immer kollegial zugehen muss: «Sieben Mann, ein Wort!» Wenn ich so an die Volksabstimmung über die Sommerzeit denke ...

Diese ganze Gelddiskussion ist doch sinnlos. Denn niemand glaubt ja im Ernst daran, dass wir eine bessere Regierung in Bern hätten, wenn den sieben Herren jährlich eine ganze Million oder gar zwei, drei Millionen überwiesen würden.

Warum zu diesem Thema und als Ausgleich zum «protestantischen Theologen und Bibelübersetzer» nicht jenen katholischen Heiligen zitieren, der die Armut predigte? Warum also das Amt eines Bundesrates nicht als Ehrenamt betrachten? Sicher, eine rechte Wohnung samt Bad und separatem WC, vielleicht gar mit Fitness- und Bastelraum, einem sonnigen Balkon und jeden Tag genug zu essen und trinken würden ihm auf Staatskosten gratis zur Verfügung gestellt. Damit er, unbeschwert von allen materiellen und finanziellen Sorgen und Problemen, Verantwortung tragen könnte. Überlegen Sie sich das einmal! Könnte es mit dieser Null-Lösung schlimmer herauskommen?

Ich weiss, ich schulde Ihnen noch jenen Spruch, den ich am Tessiner «Radio Leonia» aufgeschnappt habe: «Im Gegensatz zur Uchtenhagen passt Stich gut, in geradezu idealer Weise zu den sechs andern.»

Chef vor der versammelten Belegschaft: «In dieser Firma tut jeder, was er kann, aber nicht jeder kann, was er tut!»

Chef zu einem Mitarbeiter: «Sie sind mein bestes Pferd im Stall. Sie machen den meisten Mist!»



Gratis-Reise in die Toskana! Barone Ricasoli lädt Sie ein aufs Castello di Brolio.

Kreuzen Sie auf dem Wettbewerbscoupon die richtige Antwort an und Sie nehmen Ende März an der Verlosung einer «Gratis-Reise in die Toskana» teil.
(Korrespondenzen über den Wettbewerb werden keine geführt, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Teilnahmeberechtigt sind nur Volljährige.)

Wettbewerbsfrage

Wann schuf Bettino Ricasoli die Richtlinien für die heutige Chianti-Gesetzgebung?

1814 1721 1841

Name _____

Vorname _____ Alter _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Ausfüllen und einsenden an:
Casa Vinicola Barone Ricasoli, Postfach, 8702 Zollikon